

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 125 (1999)
Heft: 6

Artikel: Der abgeschlossene Gleichstellungs-Roman : Olympias grosser Sprung
Autor: Reich, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-598400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Olympias grosser Sprung

RICHARD REICH

OLYMPIA KOMMT an einem Februartag des Jahres 1987 zur Welt. Während sie sich mit ihrer Mutter Rosie im Spital von Sitten von der Geburt erholt, verpasst der Skirennfahrer Pirmin Zurbriggen in der nahen Wintersportstation Crans-Montana um vierzehn Hundertstelssekunden die Bestzeit seines Mannschaftskameraden Peter Müller. Damit wird es nichts mit dem Abfahrtsweltmeistertitel, den das ganze Wallis schon wochenlang im voraus gefeiert hat.

Die Enttäuschung ist auch Olympias Vater, einem Sportfanatiker, anzusehen, als er etwas später in der Klinik auftaucht, um seine Erstgeborene zu begutachten. «Nimm's nicht so schwer, Pierre», tröstet Rosie den Gatten, «dafür wird unsere Tochter dereinst eine weltberühmte Olympiasiegerin.» Ihr Wort in Gottes Ohr, denkt sich Pierre, aber ein Bub wäre mir trotzdem lieber gewesen.

Der Privattrainer

Weil sich in den folgenden Jahren weder ein Stammhalter noch überhaupt weiterer Nachwuchs einfinden will, bleibt Pierre nichts anderes übrig, als sich auf Olympia zu konzentrieren. Zunächst sieht die Sache vielversprechend aus: Mit sieben Jahren bleibt die Kleine, weil sie ständig auf den Skiern steht, zwar gleich in der ersten Klasse sitzen, gewinnt aber zweimal in Folge die Schulmeisterschaft. Pierre ist stolz wie ein Schützenkönig und nervt seine Kollegen im Dorfcabé mit endlosen Nacherzählungen von Olympias Siegen. Bald hört ihm nur noch die Serviertochter zu; und auch die nur, weil ihre Langmut mit Trinkgeld aufgewogen wird.

1999 kommt der Rückschlag. Olympia bringt es in keines der Nachwuchskader des Schweizerischen Skiverbandes, und selbst in den kantonalen Meisterschaften figuriert sie nur im Mittelfeld. Pierre ist ausser sich und lässt es die Familie spüren. Alles Taschen- und Feriengeld wird gestrichen und Rosies Haushaltsgeld

gekürzt. Mit dem Ersparten engagiert Pierre für Olympia einen Privattrainer. Es ist ein namhafter Mann, der selber einmal beinahe Slalom-Weltmeister geworden wäre, aber dann im zweiten Lauf kurz vor dem Ziel aus unerfindlichen Gründen stürzte.

Böse Zungen behaupteten damals, der Ausfall sei die Folge von Haschischmissbrauch gewesen. Das fällt auch Pierre wieder ein, als sich der Effekt des Unter-

**Das IOC beschliesst
im Jahre 2005 die
sofortige Zulassung
des Frauenskisprungs.
Einzigster
Vorbehalt: Verkürzung
der Anlaufdistanz
um zwanzig Prozent.**

richts nicht sofort einstellen will. «Was machst du eigentlich für mein Geld?!» brüllt er den Trainer eines Tages an, «Däumchen und Joints drehen, oder was?!» Die Antwort des ehemaligen Skistars lässt weder auf sich warten, noch an Deutlichkeit zu wünschen übrig. Er verpasst Pierre eine rechte Gerade und sagt, bevor er das Haus verlässt: «Mein Lieber, du bist total hirn- und deine Tochter talentlos. Adieu.»

Vielleicht würde alles anders herauskommen, wenn Olympia diese unwürdige Szene nicht mitbekäme. Doch sie steht da, verfolgt das Wort- und Faustgefecht mit aufgerissenen Augen und offenem Mund. Danach kann sie in diesem jammernden und tobenden Vater, während sie ihm einen mit Eiskwürfeln angefüllten Waschlappen bringt, plötzlich nichts Vertrautes mehr erkennen. Und fremd kommt ihr auch die Mutter vor, die jetzt händeringend

zur Stube hereintrippelt, um mit ihren üblichen Tricks den Familienfrieden wieder herzustellen.

Ein gutes Omen

Olympia möchte eigentlich mit den beiden nichts mehr zu tun haben. Sie ist erst zwölf, steht wackelig und verstört mitten in der Pubertät, in der Schule kommt sie nach wie vor auf keinen grünen Zweig und hat entsprechend keine Aussicht auf eine Lehrstelle. Trotzdem verlässt sie ihr Elternhaus noch am gleichen Abend. Sie nimmt den Bus und fährt eine halbe Stunde weit nach Crans-Montana, genauer ins Hotel Supercrans. Dort ist Onkel Charles, der Bruder ihrer Mutter, seit zwanzig Jahren Concierge.

An jedem anderen Tag wäre Olympia vom Onkel oder von dessen Vorgesetzten wieder heimgeschickt worden. Heute aber empfängt man sie wie eine Glücksfee. «Wenn das nicht ein gutes Omen ist», ruft Charles ihr entgegen, «komm rein! Das Resultat aus Seoul muss jeden Moment eintreffen!» Es ist der 19. Juni 1999, und tatsächlich erhält das Wallis vier Stunden später den Auftrag, die Olympischen Winterspiele des Jahres 2006 durchzuführen. In der Euphorie offeriert der Hoteldirektor der Ausreisserin eine Stelle in der hauseigenen Wäscherei. Und nach einigem Hin und Her zwischen Charles, Pierre und den Vormundschaftsbehörden darf Olympia im «Supercrans» ein Gesindezimmer beziehen.

Schanzenrekord

Der Raum ist winzig, sein einziges Fenster liegt nordwärts, und doch wird der Blick dort hinaus für Olympia zum Lebensinhalt. Im Frühling 2001 fahren hinter dem Hotel die Bagger vor und beginnen mit dem Bau der Olympiaschanze. Olympia steht jede freie Minute am Fenster und sieht, wie der Sprungturm zentimeterweise in den Himmel wächst. Manchmal, wenn sie Zimmerstunde hat, wagt sie sich auf das Gelände. Zu-

erst wird sie von den Arbeitern noch verschreckt oder ausgelacht. Mit der Zeit nimmt man ihre Anwesenheit hin wie ein Naturgesetz.

Im Dezember 2003 wird die neue Olympiaschanze von Crans-Montana erstmals zu Testzwecken präpariert. Am 2. Januar 2004 besteigt Olympia beim Einnachten den Turm und springt auf Anhieb 64 Meter weit. Weil zur selben Zeit ein Sportjournalist im Stadion herumlungert, wird die Sache publik. In den folgenden Tagen liest man in allen Schweizer Zeitungen von «Pia the Eagle» oder von der «fliegenden Wäscherin». Im Sommer erhält Olympia ihren ersten Sponsorenvertrag, und im Februar 2005 kommt sie

bei der sogenannten Olympia-Hauptprobe vor 30 000 Zuschauern als Vorspringerin zum Zug. Mit 123,5 Metern erzielt Olympia Schanzenrekord, zwar nur inoffiziell, aber das reicht, um die japanischen, finnischen, deutschen und österreichischen Stars zum Gespött der Medien zu machen.

Die drohende sportpolitische Krise kann im Juni des gleichen Jahres dank einer rettenden Idee des Schweizer Adolf Ogi, dem Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees, abgewendet werden. Das IOC beschliesst die sofortige Zulassung des Frauenskisprungs unter dem Vorbehalt, dass die Anlaufdistanz gegenüber dem Männerwettbewerb «aus Sicher-

heitsgründen» jeweils um zwanzig Prozent zu verkürzen sei.

Am 25. Februar 2006 wird Olympia auf der Grossschanze von Crans-Montana die erste Skisprung-Olympiasiegerin der Sportgeschichte. Elf Jahre später, nach vielen Goldmedallengewinnen und Weltcup-Siegen, tritt sie vom Spitzensport zurück, um erfolgreich für den Walliser Staatsrat zu kandidieren. Im Jahr 2031 wird Olympia in den Nationalrat und kurz darauf in den Bundesrat gewählt. Als sie 2050 mit 63 Jahren zurücktritt, würdigt man vor allem ihre Verdienste als Sportministerin, zumal sie in dieser Eigenschaft in der ganzen Schweiz nicht weniger als siebzehn Sprungschanzen bauen liess.

Gleichgestellte Unterschiede

ANNETTE SALZMANN

NATÜRLICH behält Frau ihren Namen, wenn sie heiratet! «Daa wär denn no!» Und dass der Bindestrich nun eben wegfällt, erwähnt sie jedes Mal liebenswürdig, entschuldigt sich dafür sogar ab und zu, dass sie halt ihren Namen... Der Verkäufer vis-à-vis lächelt und mimt Verständnis. Dafür ist nun Frau eben selber Wer!

Haben Sie auch schon eine solche Frau im Telefonbuch gesucht? Sie ist gar nicht drin! Wie heisst doch gleich ihr Ehemann? Der ist nämlich drin, samt Titel und Beruf, denn auf ihn lautet halt der Anschluss. Er hatte ihn ja auch angemeldet. Aus praktischen Gründen, von wegen e-mail und Fax und Handy. Und so hatte er, natürlicherweise, ganz vergessen, dass seine Frau auch selber Wer ist. Oder wollte der Spitzbube ganz einfach die zehn Franken Extragebühr sparen?

Ich habe einen jungen Hund. Eigentlich ist es eine Hündin. Aber meistens ernte ich nur einen schrägen Blick, wenn ich dies klarstelle. Deshalb lasse ich das bleiben, ich bin ja schon genug müde von den launigen Diskussionen über die Sie/Er- und Ihr/Sein-Salti. Aber natür-

lich bin ich nach wie vor dankbar, gerührt geradezu, dass man extra unse- retwegen diese Textübungen veranstaltet und sich sogar mit schierer Unkenntlichkeit abgefunden hat, Hauptsache, Sie/Er ist drin.

Tapfer hatten wir Frauen uns für diese Anerkennung von den schönen Zeiten verabschiedet, wo wir im Alltag noch zuerst gekommen waren: Wir hängen unsere Mäntel nun selber auf.

Mutig machten wir uns daran, dabei zu sein und von frauenfreundlichen Ehrenämtnli Abstand zu nehmen.

Und so waren wir doch auf so gutem Weg, einbezogen zu sein. Und nun dieser Krieg. Schon machen wir gewaltige, wortwörtlich, Rückschritte. Wir hörten wieder zu – den Männern. In ihren feinen Uniformen, gut genährt, bestens geschult und medienbewährt, wahl-taktisch sorgfältig überlegt, erklärten sie und legten dar, warum es sein musste, warum Opfer nötig sind, warum nur ein Krieg Friede bringen kann...

Also sagte der Vorsitzende zu mir: «Ich habe extra noch veranlasst, dass es in der Sitzungseinladung auch Teilnehmerin heisst!»

Herausfordernd guckt er mich an, ganz in der Erwartung, dass ich nun umkippe vor Begeisterung und Dankbarkeit. Und dann macht er sich stolz davon, wohligh und im sicheren Bewusstsein, nun sehr emanzipiert gehandelt zu haben.

Die Sitzung ist vorüber: Fünf Männer und ich waren am Tisch versammelt. Drei Tage später erhalte ich das Protokoll – und, welche Aufmerksamkeit, ich bin da als *-in* vermerkt. Weiter unten steht dann: Protokollführerin – es folgt sein Name! Was für ein Mann. Er selber befördert sich zur *-in*.

Soll da noch jemand sagen, Männer könnten nicht auch «frau-lich» denken.

